Wortgottesdienst am 14.11.2020 um 18 Uhr
in der Pfarrkirche Batschuns – Christoph und Hubert

Ansprache zu Mt 25, 14-30

Wieder haben wir ein Gleichnis Jesu, aus dem Matthäusevangelium gehört. Wieder stellt sich uns die Frage, ob dieser vermögende Mann, der auf Reisen geht und seine Diener beauftragt, mit seinem Geld Gewinne zu erwirtschaften, tatsächlich ein Bild für Gott sein soll. Und wieder lautet die Antwort der Neutestamentlerin Luise Schottroff und ihrer Schule: Nein. Dieser Mann ist kein Repräsentant für Gott, auch wenn die traditionelle Auslegung dies so sah und verkündete.

Wie könnte er auch ein Bild für Gott sein, nimmt er doch jenen, die ohnehin schon wenig haben auch das was sie haben noch weg und vermehrt den Überfluss jener, die ohnehin schon viel haben. Und: Einen Diener, der sein Vermögen nicht vermehrt, betrachtet er als nutzlosen Sklaven und lässt ihn in die äußerste Finsternis werfen, wo Heulen und Zähneknirschen herrschen.

Worum geht es also im Gleichnis?
Der Mann bzw. der Mensch, der sein Vermögen an seine Sklaven aus der Wirtschaftsverwaltung aufteilt, damit diese es in seiner Abwesenheit vermehren, ist wohlhabend: Er verfügt über acht Talente. Das war sehr viel Geld. Für die zuhörenden Jüngerinnen und Jünger Jesu auf dem Ölberg, die ja weitgehend besitzlos waren, handelt es sich bei diesen Zahlen um phantastisch große Summen. Ganz grob gesprochen läßt sich ein Talent mit (mindestens!) einer heutigen Million Euro vergleichen.

Den ersten beiden Sklaven gelingt es nun, bis zur Rückkehr ihres Besitzers die hohen Beträge zu verdoppeln. Auf welche Weise? Extreme Erträge von 100 Prozent des Kapitals müssen als Wuchergewinne verstanden werden, die in hellenistisch-römischer Zeit – nicht anders als heute – vor allem durch Spekulationen mit Waren und Land erzielt werden konnten. Die erfolgreichen Sklaven mussten sich also notgedrungen über das

Gesetz des Mose (die Tora) hinwegsetzen und Zinsen nehmen. Oder sich durch Preisspekulation mit Nahrungsmitteln oder durch rigorose Durchsetzung der Schuldenknechtschaft oder durch andere Unternehmungen wie Geldwechseln, Zollpachten usw. bereichert haben.

Je nach Tüchtigkeit gibt der Herr seinen Sklaven unterschiedliche Summen in die Hand. Dies wohl deshalb, weil er von den Einzelnen verschieden hohe Profite erwarten konnte. In dem nun der dritte Sklave das ihm anvertraute Silbertalent nicht zu Spekulation und dergleichen einsetzt, sondern in der Erde vergräbt, entzieht er es den Zirkulationen der Geldvermehrung, bewahrt es aber zugleich sicher und treuhänderisch für den Besitzer auf. Und dadurch, dass er es nicht zur Bank bringt, erweist er sich als toratreuer Mensch. Denn das Zinsverbot in den Büchern Exodus (Ex 22,24) und Deuteronomium (Dtn 23,20) ist eines der wichtigen Gebote der Tora, um wirtschaftliche Gerechtigkeit dauerhaft zu ermöglichen. Es soll Überschuldung, Abhängigkeit der Verschuldeten von ihren Gläubigern und somit Verarmungsprozesse verhindern.

Bei der Rückkehr fordert der Herr Rechenschaft von seinen Sklaven. Die erfolgreichen Geldvermehrer bekommen großes Lob und noch mehr Kapital, um ihre lukrativen Tätigkeiten fortzusetzen. Der sogenannte faule Sklave hingegen setzt seinen praktizierten Widerstand nun verbal fort und wirft seinem Herrn ganz offen Ausbeutung vor: *„Ich wusste, dass du ein strenger Mensch bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst wo du nicht ausgestreut hast; weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Sieh her, hier hast du das Deine.“* Damit wird der Herr als gemeiner Ausbeuter charakterisiert. Erstaunlicherweise bestätigt der Sklavenhalter diese Entlarvung: *„Du bist ein schlechter und fauler Diener! Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe.“* Hier wird nichts geleugnet, sondern ein ungebrochenes und zynisches Selbstverständnis geäußert. (Grotesk ist auch, dass der Herr bei den übergebenen riesigen Summen zu den ersten beiden Sklaven sagt: *„Über Weniges warst du treu.“*) Der dritte Sklave wird in den

Kerker geworfen, den Ort der Kälte, der Not, der grausamen Strafen und der absoluten Finsternis. Er ist eine prophetische Figur, ein Whistelblower vielleicht, jemand der Insiderwissen einer Institution oder eines Betriebs öffentlich macht, zur Warnung vor gefährlichen Missständen, und sich dadurch selbst Anfeindungen und Gefährdungen aussetzt. Marlene Crüsemann, eine evangelische Theologin meint gar, dass der dritte Sklave des Talente-Gleichnisses eventuell als Heiliger und Schutzpatron aller Whistleblower angesehen werden sollte.

Diese Gleichniserzählung soll nun nicht mit dem Himmelreich gleichgestzt werden. Die Gleichniserzählung soll – meint Luise Schottroff – mit dem Himmelreich verglichen werden, so wie man zwei Bilder miteinander vergleicht. Die meisten kennen wohl das Spiel, das man immer wieder in Zeitschriften finden kann. (Ich habe es an dieser Stelle vor 5 Wochen schon einmal so gesagt.) Zwei Bilder stehen nebeneinander. Sie gleichen sich auf den ersten Blick. Aber die Aufgabe besteht darin, genau hin zu schauen und die 10 Unterschiede zu finden. Gar nicht immer so leicht. Das ist „Vergleichen".

Im Matthäusevangelium folgt unmittelbar auf das Gleichnis von den Talenten die Gerichtsvision, das Evangelium vom kommenden Sonntag. Schottroff und andere sehen die beiden Texte als aufeinander bezogen. Sie sind miteinander zu vergleichen. Das Gleichnis von den Talenten beschreibt das System des Mammons. Die Vision vom Weltgericht hingegen beschreibt das System der Tora, das System des mosaischen Gesetzes und der Propheten. Der Menschensohn, der himmlische König sagt zu denen auf seiner Rechten: *„Amen ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."* Zu denen auf seiner Linken: *„Amen ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan."* Der dritte Sklave im Talentegleichnis wird zu denen gehören, die erstaunt fragen: „*Wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben?* Denn:
Er hat sich geweigert bei der ungerechten Enteignung des Landes der kleinen Bauern mitzumachen.

Im System des Mammons geht es um rücksichtslose Gewinnmaximierung, im System der Tora und der Propheten, das das System Jesu ist, stehen die Bedürfnisse der Schwächsten im Zentrum. Die beiden Texte bilden zusammen geradezu ein Lehrstück einer menschenfreundlichen Wirtschaft.

Was aber haben wir, wenn wir keine Wirtschaftstreibenden sind, mit dem System des Mammons zu tun? Als Konsumenten sind wir tragender Teil des Systems, entweder des Mammon-Systems oder des Tora-Systems.

3 Beispiele könen das veranschaulichen:

(1) Wenn wir unser Geld möglichst gewinnbringend in Fonds etc. anlegen, dienen wir dem Mammon-System und profitieren von ihm. Sich da Alternativen zu überlegen, dazu ruft uns das Gleichnis von den Talenten auf.

(2) Wenn wir ganz normale Schokolade im ganz normalen Supermarkt kaufen, dienen wir dem Mammon-System und profitieren von ihm. Schokolade nur noch Fair-Trade zu kaufen – etwa im Weltladen – dazu ruft uns das Gleichnis von den Talenten auf.

(3) Wenn wir bei Amazon oder anderen Online-Riesen bestellen, dienen wir dem Mammon-System und profitieren von ihm. Niemals bei Amazon zu bestellen – mag die Werbung für Amazon auch noch so schön klingen – sondern bei den kleinen, regionalen Produzentinnen und Händlern zu kaufen, dazu ruft uns das Gleichnis von den Talenten auf. Erst recht im Corona-Lock-Down.

Ansprache wesentlich erstellt auf Grundlage des Artikels: Marlene Crüsemann „Wahre Herrschaft: Das Gleichnis von den Talenten und das Gericht Gottes über die Völker – Matthäus 25,14-46“ in: Marlene Crüsemann, Claudia Janssen, Ulrike Metternich (Hg.) „Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen“ 56 - 69. München 2014. (ISBN 978-3-579-08157-1)

Hubert Feurstein